

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kirchweihen, Messen und Jahrmärkte

[urn:nbn:de:bsz:31-250681](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-250681)

körperlichen Anstrengungen und Entbehrungen, die geistigen Aufregungen, waren zu gewaltig gewesen, als daß sie dieselben hätten lange überdauern können. Die übrigen Neun erholten sich wieder, und gaben Kunde von den grausenregenden Vorfällen auf dem Floße.

Diesjenigen, welche in den Schaluppen die Medusa verlassen hatten, retteten sich größtentheils, trotz der wilden raubgierigen Mauren und der Sahara. Auf dem Brack der Medusa waren freiwillig siebenzehn Matrosen zurückgeblieben, die der Argus gleichfalls auf-

suchte. Als er am zwei und fünfzigsten Tage nach dem Schiffsbruche die Reste der Medusa fand, waren nur noch drei am Leben. Der Urheber des Unglücks aber, Kapitän von Chaumareyr, war leider mit seiner Schaluppe schon am dritten Tage in die Nähe der Küste gekommen und bald darauf glücklich gelandet. Den gräßlichen Tod von einhundert und sechszig Menschen hatte dieser halsstarrige Mann auf seinem Gewissen. Und was geschah ihm? Er wurde seines Ranges verlustig, und für unfähig erklärt, seinem Staate zu dienen. Wäre das nur früher geschehen!

Kirchweihen, Messen und Jahrmärkte.

In allen Theilen unseres Vaterlandes findet sich noch die Sitte, an gewissen alljährlich wiederkehrenden Tagen öffentliche Lustbarkeiten zu begehen, Schaustellungen von Waaren und allerhand Sehenswürdigkeiten damit zu verbinden, Trinkgelage und Tanzbelustigungen für das Volk zu veranstalten, und dieses Fest währt oft mehre Tage hindurch. Wer wüßte das nicht, wer hätte nicht schon sich an diesen Aeußerungen des Frohmuthes ergötzt, nicht schon den von Fern und Nah herbeiströmenden Handeloleuten etwas abgekauft? Wie Wenige aber sind es, die von dem Ursprunge dieser uralten Sitte etwas wissen und die das enge Verband kennen, womit die Kirche zu den heute noch üblichen Veranstaltungen dieser Art, die sich nach ihr benennen, in Beziehung steht? Hierüber wollen wir Einiges bemerken und dann einen flüchtigen Blick von den Ufern der Ostsee bis zu den Alpen werfen, um zu zeigen wie in dem weitesten Bezirk, den unsere Sprache beherrscht, sich Sitten, Gebräuche, Lust und Frohsinn unter unserm Volke gestalten und äußern.

Schon im frühesten Alterthume war es üblich, die den Göttern bestimmte Wohnung unter den Menschen, wo diese ihre Opfer und Gebete darbrachten, durch besondere Feierlichkeiten einzuweihen und dann an dem

jährlich wiederkehrenden Tage, zum Gedächtnisse dieser ersten Weihe ein Freudenfest zu begehen. Als Salomo in Jerusalem den Tempel vollendet hatte, ordnete auch er eine Tempelweihe an, die mit großer Pracht vollzogen wurde. Ein großer Theil des jüdischen Volkes hatte sich dazu in Jerusalem eingefunden; die Bundeslade und alle heiligen Gefäße der Stiftshütte wurden im feierlichen Zuge, getragen von Priestern und Leviten, in den Tempel gebracht; alsdann sprach Salomo das Weihgebet und die Priester sollen wie die heilige Sage der Juden berichtet, 22,000 Ochsen und 120,000 Schafe, dabei geopfert haben. Dann dauerte die Feier, deren letzter Theil öffentlichen Lustbarkeiten gewidmet war, noch 14 Tage. Auch nach der Zerstörung dieses ersten, salomonischen Tempels, als man den zweiten unter Serubabel begonnenen vollendet hatte, wurde dieser mit eben solcher Feierlichkeit geweiht; dann als derselbe durch Gögendienst entweiht worden war, weihte ihn Judas Makkabäus von Neuem und seitdem feierten die Juden ihr jährliches Tempelweihfest, wobei sie schmauseten und sich freuten und ihre Häuser beleuchteten.

Dieser alte Gebrauch ging nun auch auf die christliche Kirche über und hat sich hauptsächlich in der

katholischen Kirche erhalten. Das kirchliche Gebäude wird damit zur Abhaltung des öffentlichen Gottesdienstes bestimmt und würdig gemacht. Die Weihungsform war zu verschiedenen Zeiten auch verschieden.

Der die Weihe einer katholischen Kirche vornehmende Geistliche muß mindestens ein Bischof sein und nur dem Papste steht es frei, dieses Amt einem Andern, der auf einer niedrigen Stufe steht, zu übertragen. Den Tag vor der Weihe hat der Priester, der dieselbe vollziehen soll in Enthaltbarkeit zuzubringen, die leiblichen Ueberreste eines oder mehrerer Heiligen (Reliquien) in den zu weihenden Altar, ausserhalb des kirchlichen Gebäudes zu verschließen und davor die üblichen Gebete abzuhalten. Einer dieser Heiligen, oder auch mehrere derselben, werden zu Kirchenpatronen oder zu Schutzheiligen des neuen Gotteshauses auserwählt. Hierüber hat gewöhnlich der Gründer oder Erbauer zu bestimmen. Es soll damit angedeutet werden, daß man den Schutz der Kirche und ihrer Gemeinde den Fürbitten dieser Verkörten anempfehle, welches in religiöser Beziehung frommer und poetischer ist, als wenn man sich blos an die Fürbitten Lebender, noch in der sündhaften Verwirrung dieser Welt begriffener, wenden wollte. Von dem also erwählten Schutzpatrone erhält dann auch die neue Kirche ihren Namen, welches wiederum frommer und schöner ist, als wenn man sie gleich wie die zum weltlichen Verkehr bestimmten Gebäude, nach dem Gründer, Baumeister, oder nach ihrer Lage oder Bauart benennen würde. Dieser uralte Gebrauch rührt auch davon her, daß die ersten Christen, die noch keine Kirchen hatten, an den Grabstätten der Märtyrer ihren Gottesdienst feierten und diese Versammlungsorte zur Unterscheidung und Bezeichnung die Namen derselben empfangen. Erst später kam man darauf, auch den Kirchen Namen von besondern Ereignissen, ja selbst von Geheimlehren beizulegen, wie z. B. zur Kreuzeserfindung, Kreuzeserhöhung, allerheiligen Dreifaltigkeit u. s. w.

Am Tage der Weihe werden die katholischen Kirchen unter feierlichem Umgange mit Gesang und Gebet eröffnet; der Bischof betritt aber nur mit der ihm folgenden Geistlichkeit das Innere und schreibt mit seinem Stabe, unter fortwährendem lautem Gebete, in die auf dem Boden hingestrente Asche das griechische und lateinische Alphabet, zum Zeichen der Vereinigung der beiden großen Kirchen des Morgen- und Abendlandes, segnet dann das Innere ein, um anzudeuten, daß dies fürder ein Haus Gottes sein sollet, und heilig die an den Wänden gemalten Kreuzesbilder, als Erinnerungszeichen der christlichen Gemeinde an den Stifter

ihrer Religion. Hierauf werden die Altäre geweiht, die Ueberreste der Heiligen werden feierlich in die Kirche getragen und in den Altären verschlossen, dann wird das Volk hereingeführt und der gewöhnliche katholische Gottesdienst am Hochaltare abgehalten.

Diese Feier soll nach der ältesten Vorschrift die ganze Oktave hindurch, das heißt volle 8 Tage sich wiederholen, und das Gedächtniß an dieselbe alljährlich mittelst eines eigenen Festes erneuert werden, welches das Fest der Kirchweihe heißt.

In der evangelischen Kirche findet nun auch die Weihe statt, doch besteht das Ganze nur in einem feierlichen Gottesdienst, Gebet und Predigt.

Daß diese Festlichkeiten dankbarer Freude über den Besitz von Gotteshäusern auch auf die Häuslichkeit der Christen überging, ist leicht erklärlich; allein im Laufe der Zeiten wurde bald des ersten Ursprungs der Kirchweihen vergessen und Alles nur in der rohen Lust und wilden Ergötzlichkeit zu finden gesucht, wodurch sich die Kirchweihen, auch Kirmessen (Kirchenmessen, woraus Kirms, Kirmse entstand) vornehmlich im Mittelalter auszeichneten. Man hat um dieser übertriebenen Lustigkeit, die mit Böllerei der ärgsten Art verknüpft war, zu steuern, hier und da die Kirchweihfeste sämtlicher Kirchen auf einen einzigen Tag hin verlegt, um so die öftere Wiederholung zu vermeiden, die in gewissen Gegenden wirklich die Arbeiten stört und dem fleißigen Erwerbe großen Eintrag thut. Allein, wenn auch einerseits dies Letztere zu beklagen ist, so ist es doch auch ein wenig gewaltsam, das Volk in der Art zu bevormunden, daß man ihn an den Erholungsstationen in seinem ohnedies geplagten und mühseligen Leben viele streichen will, während die andern Klassen der Gesellschaft dem uneingeschränkten Genuße aller und jeder Art von Erholungen und Lustbarkeiten sich hingeben dürfen.

Die Mißbräuche, denen die Kirchweihfeste im Mittelalter unterlagen, veranlaßten schon Kaiser Karl V. in den Niederlanden, wo ohnedies von Alters her die Liebe zum Trinken, Tanzen und Raufen vorherrschte, eine Strafe von 50 Gulden für jeden zu bestimmen, der die Kirmes länger als einen Tag feiern würde. Allein der Kaiser hatte gut Gesetze geben; Niemand wollte sich fügen. Man trieb's nach alter, löblicher Gewohnheit volle 8 Tage hintereinander.

Im Münster zu Strassburg ging es ganz bunt zu. Jakob Wimpfeling bezeugt: daß alle Jahr auf Adolphi-tag, welches das Kirchweihfest des Münsters ist, eine große Menge Volks aus dem Bisthum sich versammelte

und der Münster wie ein großes Wirthshaus vollgesteckt war, wo man Nachts blieb, aber nicht etwa um Andacht zu halten und zu beten, sondern um Wein zu zapfen und an die Fremden zu verlaufen. Es sah aus wie zu Fastnacht. Wenn einer einschloß, so stachen ihn die Andern mit Pfriemen und Nadeln, man lachte und schrie und es kam sogar zu Zank und Schlägereien. Dies geschah im fünfzehnten Jahrhundert und erst gegen Ende desselben wurden diese Mißstände beseitigt.

Die Neigung der Deutschen zu Lustbarkeiten, wobei es im Essen und Trinken hoch hergeht, beschreibt ein alter Schriftsteller auf folgende komische Weise, an der wir nichts ändern wollen: „Fröhlich und guter Dinge sein, wohl leben, herrlich essen und trinken ist löblich, wenn's selten geschieht, wenn es aber täglich geschieht, so ist es sträflich. Wir Deutschen halten Fastnacht, St. Burkhardt und St. Martin, Pfingsten und Oestern für die Zeit, da man soll für andere Gezeiten im Jahr fröhlich sein und schlemmen: Burkhard's Abend um des neuen Mostes Willen; St. Martin vielleicht um des neuen Weines Willen, da brat man feiste Gänse und freuet sich alle Welt. Zu Oestern bäckt man Pladen. In Pfingsten macht man Laubhütten, in Sachsen und Döringen, und man trinkt Pfingstbier wohl 8 Tage. In Sachsen hält man auch Pantaleon mit Schinken, Speck, Knackwürst und Knoblauch. Zu den Kirchmessen und Kirchweihen gehen die Deutschen 4, 5 Dorffschaften zusammen, es geschieht aber des Jahres nur einmal, darum ist es löblich und ehrlich, sintemal die Leute dazu geschaffen sein, daß sie freundlich und ehrlich untereinander leben sollen u. s. w.“

Aus diesen ursprünglichen Kirchweihen mit den daran geknüpften Volkslustbarkeiten, entsprangen nun aber jene großen Jahrmärkte, die man Messen benennt; sie sind, wie schon ihr Name bezeugt, kirchlichen Ursprungs. Messe (Missa) ward sonst der gesammte öffentliche Gottesdienst der Christen genannt, der unter Anleitung eines Liturgen, meistens des Bischofs selbst, und mit dem Beistand mehrerer Altardiener (Diakonen,) in Gegenwart der versammelten Gemeinen begangen wurde. Die in der spätern katholischen Kirche gebräuchlichen Cerimonien gehören nicht hierher. Im Mittelalter versammelte sich nun in Städten, wo Kathedralen sich befanden, und vornehmlich an ihren Weiheerinnerungsfesten, wo besonders feierliche Messen gelesen wurden, immer eine große Menge Volks und es war natürlich, daß Handelsleute dort auch reichlichen Absatz fanden. Dieser Verkehr zwischen den Kaufleuten, Bür-

gern und Landleuten, ja zwischen den Kaufleuten dieser und jener Provinz, selbst fremder Nationen untereinander, welche Waaren je nach dem Bedürfnisse austauschten und absetzten, empfing von der Veranlassung der Zusammenkunft: der Messe, auch diesen Namen. Diese hat sich noch bis auf unsere Zeiten an verschiedenen vollreichen und für den Handel günstig gelegenen Orten erhalten, welche davon Messplätze genannt werden, wenn gleich die Kirchweihe, so wie die dabei gelezene gottesdienstliche Messe ganz in den Hintergrund getreten ist, und sich Alles bloß um den Verkehr der Handelsleute dreht. Solche Messen haben nun ihre besondern Freiheiten; der Junftzwang ist dabei gänzlich aufgehoben, gewisse Abgaben sind erlassen u. s. w. Sie wurden hiedurch ein treffliches Mittel zur Beförderung des Verkehrs und zur Belebung des Geldumsatzes. In neuester Zeit ist ihnen indessen durch viele Umgestaltungen in unserm gewerblichen Verkehr großer Eintrag geschehen, wenigstens was den Handel im Kleinen betrifft. Das Herumziehen der sogenannten Handlungereisenden, die jeden gewünschten Artikel zur Ansicht in's Haus bringen, die Leichtigkeit des Reisens überhaupt, indem jeder um einen Einkauf zu machen, auch sehr schnell zur Quelle kommen kann, wo jener am Besten zu beschaffen ist, Alles das ist Schuld am Verfall der Messen, die jetzt nur noch in Deutschland zu Leipzig, den beiden Frankfurt (am Main und an der Oder) und Braunschweig bedeutend genannt werden mögen. Sonst wurden noch die Messen zu Kassel, Mainz, Raumburg, Bogen (in Tyrol) zu den bedeutenden gezählt, die jedoch jetzt zu ganz gewöhnlichen Provinzialjahrmärkten herabgesunken sind.

Wenn wir nun unser liebes und gesegnetes Deutschland, in seiner ganzen, großen Ausdehnung betrachten, wie es sich von den südlichen Gestaden des baltischen und deutschen Meeres, erst eben, dann in sanften, immer höher steigenden Wölbungen bis zu dem ewigen Eisgürtel der Alpen erhebt, und einen Blick auf das Volk werfen, welches dieses schöne Land bewohnt, so werden wir inne, daß Lage des Wohnsitzes, Beschäftigung und Lebensweise, die von jenen bedingt wird, auch auf Sitten und Gebräuche großen Einfluß üben muß; daß der Strandbewohner, der Fischer und Schiffmann nicht so leben kann, wie der Schaafzüchter der Heide, daß der gartenbauende Marschländer sich von dem melkenden und käsenden Gebirgsbewohner, der grabende Bergmann vom Säumer, der das Kaufmannsgut über Alpenpässe fördert, der gewerbtreibende Städter im Binnenlande von dem handeltreibenden Bürger der

Gränz- und Uferstädte sich nothwendig unterscheiden müsse, und daß mithin auch das Seyn und Wesen dieser Verschiedenheit im Leben, bei Freud und Lust, bei Klage und Trauer sich abspiegeln werde. Wählen wir nun für diesmal eine einzelne Aeußerung des öffentlichen Lebens in Deutschland, wie die Kirchweihen, die unter den seltenen Zeichen desselben unter uns wohl noch hervorragende und allgemeinste, so stellen sich jene Verschiedenheiten recht deutlich dar. Es sind dies aber keineswegs Verschiedenheiten im Nationalcharakter, denn dieser ist im Volke überall ein und derselbe, sondern nur Schattirungen, die an der Oberfläche des Volksebens in bunten Strahlen spielend, sich brechen und für den sinnigen Beobachter höchst anmuthig sind.

Fangen wir an der äußersten Gränze Deutschlands an, in dem Winkel wo es sich in das russische Besitzthum hineinschiebt und die deutsche Sitte und Sprache ihre gewaltige Kraft so recht eigentlich dadurch bewährt, daß sie sich trotz der Gränzsperr bis weit in das Jaarenreich verbreitet, so sehen wir vor den kleinen Kirchen, die halbvergraben in dem weichen Fluglande des Strandes liegen, an ihren schönsten Festen nichts als die bunt aufgeschmückten Mägde und die einfacher gekleideten Bursche zum lärmenden Tanz die plumpen Füße heben, und den übelduftenden Branntwein dazu im Uebermaße trinken. Es hier ist kein Schwung, keine edlere Fröhlichkeit bei ihrer Lustigkeit. In der Nähe von bevölkerten Städten, kommen die Bürger dazu und bringen etwas mehr Leben, oft aber auch eine unerfreuliche Ausartung in diese Kirchweihen. Bei Königsberg liegt am Fuße des Tschimborasso Ostpreußens, des ehrwürdigen Galtgarb, der freilich nur etwa 700 Fuß über dem Meerespiegel sein bewaldetes Haupt erhebt, allein in jenem Flachlande dennoch ein gar stattliches Aussehen hat, das stille Kirchdörfchen Warjen, wo die alljährliche Kirchweihe sonst die ganze Einwohnerschaft Königsbergs herauszog. Da erging man sich aber in abentheuerlicher und anehrbarer Lustigkeit. Auf der helltönenden Orgel wurden die lossten Schelmenlieder gespielt und Chorus dazu gemacht; man stellte die Gerippe der Gräfte zur Schau und spielte mit ihren Knochen zu Spott und Hohn. Alles drehte sich in toller Trunkenheit, und Prügeleien endigten den Tag, wenn im langen Zuge die Heimkehrenden die Landstraße nach der Hauptstadt bedeckten und der grellste Lärm von Kindertrompeten und Trommeln erschallte. An tanzenden Bären, die damals in den Polen angränzenden Wäldern noch häufiger waren, fehlte es auch nicht, um den viehischen Lärm und die Verwirrung zu vermehren. Jetzt werden diese Unsitten nun längst beseitigt

sein und das Ganze mag sich wohl nun auf eine ruhige Spazierfahrt nach Warjen beschränken.

Als Gegensatz führen wir hier eine Kirchweihe in dem Dorfe Kumrowiz an der Schwarzawa, unweit der Gränze des reich gesegneten Mährischen Landes, an. Hier werden zu dem Feste nicht bloß die Straßen und Gäßchen des Dorfes gefeiert, und im Innern Dielen und Tische geschauert, sondern sogar alle Häuschen von außen weiß angetüncht und mit Maien und Blumen verziert. Nur ein Gebrauch ist dabei im Schwunge, der unser Zartgefühl beleidigt. Es werden nämlich unzählige Lämmer nicht geschlachtet — sondern geköpft und wer darin die größte Fertigkeit zeigt, erhält den Preis. Deshalb wird die Kirchweihe zu Kumrowiz auch das „Lamp'lköpfen“ genannt, weil Lamp'l im Volksdialekt Lämmlein bedeutet.

In den größern Provinz-Städten, wie zu Nürnberg, der alten, herrlichen Stadt, unter unsern altehrwürdigen Städten die schönste vor Allen, feiert jeder Sprengel seine Kirchweihe und da hat St. Sebald, St. Lorenz, St. Jakob, St. Maria, jedes sein eigen Fest. Zunächst den Kirchen, auf den geräumigen Plätzen, werden Schaukeln, Ringelrennen und andere Belustigungen für das Volk und die Kinder, aufgerichtet, Marionetten und Hanswürste fehlen nicht, Kunstreiter und Seiltänzer; an allen Ecken werden Würste gebraten, die in Nürnberg nicht zu verachten sind, da man dort die schmachhaftesten zu machen versteht; dann gib'ts Backwerk aller Art und Lust und Fröhlichkeit ist überall. Doch geht's fein ehrbar zu, denn der seiner Arbeit mit seltenem Fleiße hingeebene Reichstädter freut sich auch seines Daseyns gern und überläßt sich aufgeweckt dem Vergnügen, allein er schweift darin selten aus.

In den großen katholischen Metropolen, wie Wien und München, werden die Kirchweihen Veranlassung zu Familienschmäusen, besonders wenn sie mit dem Namensfeste eines Familiengliedes zusammenfallen. So ist der Joseph- oder Annentag in Wien, der Moys-, Maximilians- oder einer von den Marienfesten in München, vor Allen hervorzuheben, weil Viele aus der Bevölkerung diese Namen führen. Der Namenstag, den die Katholiken feiern, hat das vor der Geburtstagsfeier voraus, daß ihn Viele zugleich feiern und daß da das ursprünglich bloß das Individuum Betreffende auch auf einen großen Kreis sich ausdehnt und zum Volksfeste wird. Dieses Uebergreifen des Familienlebens ins weite, große Volksleben hat aber viel Erhebendes und Ersprießliches und eine Seite, die noch gar nicht gehörig gewürdigt ist.

Wo sich die Lust unsers Volkes nun aber am lebendigsten und freiesten entfaltet, das ist in den Alpen und namentlich an ihren nördlichen Abhängen, die sich in die deutsche Hochebene mit üppigen, fruchtbaren Thälern senken. Einer Kirchweih in Bayerischzell, gegen Salzburg's Gränze hin, oder in dem freundlichen Zillertal in Nordtirol, gebührt vor allen ähnlichen Festen der Vorrang. Hier weht freie Alpennatur, und wer sie athmet gehört für den Augenblick dem Frohnuthe und der innerlichsten Fröhlichkeit an, und stammte er aus der dicksten Sumpfatmosphäre. Es ist eine gar holde Ansteckungskraft, Epidemie oder Contagion, die Jeden befällt. Tänze, Spiele, Schreien und Jauchzen; eine tolle Lust ohne Ende! Da muß man sie sehen, diese biedern Söhne der Berge, in ihrer knappen, kleidsamen Tracht; die härtigen Buben, die frischen Dirnen; man muß sie jodeln hören, springen sehen, und dem grämlichsten Zuschauer wird das Herz im Leibe zu lachen beginnen. Im bayerischen Gebirge wird das folgende Kirchweihlied nach einer gar herzigen, einschmeichelnden Weise gesungen.

All enk ¹⁾ Nachbarsleuten
 Hab i anzudeuten,
 Daß am Sonnta Kirweih bei uns is,
 Müßt's enk schön benehna,
 Wenn wa z'samma kamma ²⁾,
 Daß nit ebba ³⁾ so wie sonst'n is;
 Des könnt's wohl daned'n
 A schon lusti leb'n,
 Daß ma do a Freud a hab'n kann,
 Drum thät's z'samma richt'n
 Entre Kirta ⁴⁾ G'schicht'n,
 Und macht g'schwind die Kirta-Rudeln ⁵⁾ an.

Und Gott woll'n ma bitt'n
 Daß a unsre Hütt'n
 A behüte vor da Feuersgefahr,
 Daß a uns den Summa ⁶⁾
 Vor so manchen Kumma ⁷⁾
 Und vor Hag'lwetta je bewahr;
 Daß a Gras laßt wachsen
 Und an gut'n Flachsen
 Und die Fisch erhalt in unserm Teich,
 Und vor Andern all'n

1) Euch — 2) zusammen kommen — 3) etwa — 4) Kirchtage
 5) Ein eigenes Gebäud — 6) Sommer — 7) Kummer.

Daß ka Vieh möcht fall'n
 Nacha san ma wahrli all stoa-reich ¹⁾.

Aber seyds fei lusti ²⁾,
 Denn sonst wär i gifti ³⁾,
 Yugt's enk alle net und niedli auf,
 Thät's fei nix vageß'n ⁴⁾
 Und schaut's a auß's Essen,
 Steckt's am Thurm a Kirta-Fahnd'l ⁵⁾ nauf;
 Ruft's die Annamiedl ⁶⁾
 Und die Eva Kath'l ⁷⁾,
 Und den Anderäd'l ⁸⁾ zu uns 'rauf,
 Und der klane Hard'l ⁹⁾
 Mit 'n Raunzenbart'l ¹⁰⁾,
 Der soll a fei fleisi tret'n auf.

Und die Musstanten
 Müßen seyn vorhanden,
 Daß't's ma nit vageß'n thät's die Leut;
 Wo ka Geig'n thut raun'n ¹¹⁾
 Fangt ma an zu laun'n ¹²⁾,
 Und da hätt'n ma ja mein Dad! ¹³⁾ ka Freud';
 Nehmt's die kloa Geig'n
 Und die Brotscheigeig'n
 Vageßt ma nit den großen Sosa,
 Und das Hackabret'l
 Und die Pfeifaschweg'l ¹⁴⁾,
 Und den Dufelsack, den bringt's mer a.

Und die Weibe soll'n
 Si fei lusti troll'n,
 Daß ma nit z'lang wart'n därf af sie;
 Dann bis d' Sach einkassa ¹⁵⁾,
 Darf's de scho laffa ¹⁶⁾,
 Denn sie komma sonst'n do nit z'früh;
 Nehmt's mit Dar-Röck'l ¹⁷⁾,
 Und mit Schmalz a Scherb'l ¹⁸⁾,
 Und a Buttermilch ¹⁹⁾ und an Ras,
 Thät's as z'samma macha,

1) feinsreich — 2) fein lustig — 3) giftig — 4) vergessen.
 5) Kirchtagefähndchen — 6) Anna Maria — 7) Eva Katharina.
 8) Andreas — 9) Bernhard — 10) Schnaubbärtchen.
 11) schwirren — 12) launenhaft werden — 13) Bei meinem Eid! — 14) Quercyfeife — 15) einkaufen — 16) laufen.
 17) Eierfördchen — 18) Töpfen, Scherben — 19) Buttermilch.

Denn von solch'n Sacha
 Siebt's ja gmonigli ¹⁾ a herrlis G'fräß ²⁾.
 Nehmt's an Zuckakand'l
 Und a halbs Pfund Mond'l
 Und a süßli Miski und an Brei;
 Thät's es z'amma geb'n
 Und dazu a Ziweb'n ³⁾,
 Macht's uns lüsti g'schwind die Bazarei ⁴⁾;
 Seyd's nur kane Schmarr'n ⁵⁾,
 Kost's uns do nix spar'n,
 Solche Feirta san nur 's Jahr a mol.
 Spielleut sey'd's recht munta,
 Reißt a Tanz'l runta,
 Bivat Alles heut beim Freundschaft!

1) gewöhnlich — 2) Speise — 3) Rosinen — 4) Spöttisch
 für Bäckerei — 5) Einfaltswinkel.

Und so ist's denn auch heut noch wie der alte, ehrliche Agricola sagte: bei der deutschen Lustbarkeiten muß es in Essen und Trinken hoch hergehen!

In den modernen Städten, welche einer nüchternen Zeit ihr Dasein verdanken, findet sich von diesen alten Lustbarkeiten und Gebräuchen keine Spur, und es ist nicht wegzulängnen, daß sie dadurch, wenn ihre Straßen auch noch so nach der Schnur gezogen und die Häuser noch so modern griechisch oder byzantinisch gebaut sind, gegen die alten, winkelig gebauten Städte des lieben Vaterlandes bedeutend zurückstehen, denen jene hergebracht, ehrwürdigen Festlichkeiten, in ihrer regelmäßigen Wiederkehr, einen charakteristischen Stempel aufdrücken, und ihnen zur ausnehmenden Zier gereichen.

Niesen; Zwerge; eigenthümliche Körperbildungen.

Das Alterthum glaubte an ganze Zwergvölker, die man in das Wunderland Afrika versetzte, wo die Pygmäen in den heißen Wüsten wohnten, sich in Wagen von vorgespannten Repphühnern ziehen ließen, und mit den Kranichen in einem ununterbrochenen Kampfe lebten. Diesen Leuten erschien ein Getreidefeld mit seinen wogenden Halmen, wie uns ein Wald mit seinen Bäumen. Allein weder ein Grieche noch ein Römer hat jemals einen Pygmäen, oder, was das Wort bedeutet: „Fausthohen Menschen“ mit eigenen Augen gesehen. Darum wurden sie auch in unbekannt, weitentfernte Gegenden versetzt, z. B. dahin, wo der Nil entspringt, oder weit nach Indien, in die Gebirge der Prasier.

Die neuere Zeit verwarf natürlich dieses Märchen; aber da die Menschen doch einmal am Seltsamen, Wunderbaren und Ungewöhnlichen hängen, so ent-

schädigten sie sich durch die Annahme, es gebe ein Riesenvolk und das sollten die Patagonier sein, welche die Südspitze Amerikas bewohnen, und dicht neben den Pecherähs leben, die in ihrer Heimath, dem Feuerlande, ein trauriges Dasein fristen, und nur bis Drei zählen können. Sämmtliche Reisenden des sechszehnten Jahrhunderts bestätigten das Dasein des patagonischen Riesenvolkes mit Ausnahme Drake's, dem Europa bekanntlich die Kartoffeln verdankt. Er fand jene Patagonier zwar stark, kräftig und allerdings groß gebaut, aber in alle dem mit Recht nichts Außerordentliches, da es Leute, die zwischen fünf bis sechs Fuß hoch gewachsen sind, auch im nördlichen Europa gar häufig gibt.

Man hat endlich sich überzeugt, daß so wenig Pygmäen als ganze Riesenvölker, oder gar Völker mit Schweifen, an welche auch eine Zeitlang geglaubt wurde, auf Erden vorhanden sind. In allen Ländern gibt es Menschen,